

Toni Dettling

alt National- und Ständerat des Kantons Schwyz

Gastkommentar in der Wahlbeilage des Einsiedler Anzeigers / 25. September 2015

Eine Wahl mit vielen Unbekannten

Die eidgenössischen Parlamentswahlen sind gleichsam das Sahnehäubchen unserer direkten Demokratie. Im Kern geht es dabei um nicht weniger als um den Richtungsentscheid über Mitte-links oder Mitte-rechts und über die künftige Zusammensetzung unserer Landesregierung. Zwar kann der Kanton Schwyz mit seinen 6 Mandaten (2 Ständeräte und 4 Nationalräte) in der 246-köpfigen Bundesversammlung nur beschränkt Einfluss nehmen. Dennoch zählt in Bern aufgrund der häufig knappen Stimmenverhältnisse bei Sachabstimmungen und bei den Bundesratswahlen jede Stimme.

Beinahe 50 % Nichtwähler

In Anbetracht dieser zentralen Weichenstellung möchte man meinen, dass jede Bürgerin und jeder Bürger das Wahlrecht unter allen Umständen wahrnehmen würde. Doch weit gefehlt: Das Interesse hält sich in Grenzen – die grösste «Partei» bildet mit Abstand die Gruppe der Nichtwähler: Gut die Hälfte aller landesweit zur Wahl aufgerufenen Wählerinnen und Wähler bleibt nämlich zu Hause. Im Kanton Schwyz ist dieser Prozentsatz etwas niedriger (2011 = 49.5 %) mit allerdings auch hierzulande steigender Tendenz. Wer als Partei oder als Kandidat punkten will, muss daher neben der Mobilisierung des Stammlagers Nichtwähler für seine Anliegen gewinnen. Denn jeder gewonnene Nichtwähler kann mehrere Stimmen bringen, die er in der Regel ungeteilt für den von ihm favorisierten Spitzenkandidaten und dessen Partei vergibt.

Gute Karten für die Bisherigen

Nicht zu vergessen sind aber auch die konsequente Nutzung der Möglichkeiten des Wahlverfahrens und die Wahl-Ausgangslage. Im Kanton Schwyz treten 2015 bekanntlich alle bisherigen 6 Mandatsträger zur Wiederwahl an. Aufgrund dieser besonderen Ausgangslage und des doch eher trägen Schwyzer Wählersegments scheinen die Bisherigen allesamt für den Wiedereinzug in Bundesbern als gesetzt. Denn das bei den Nationalratswahlen mögliche Kumulieren und Panaschieren begünstigt besonders in kleinen Kantonen die wieder antretenden Spitzenkandidaten. Und mit der Absenkung der Hürde des absoluten Mehrs ist die Durchführung eines zweiten Ständerats-Wahlganges wesentlich kleiner geworden, so dass in der ersten Runde auch hier der Bisherigen-Bonus voll zum Tragen kommen dürfte. So gesehen, kann der 18. Oktober mit der von vielen erwarteten Bestätigung der 6 wieder kandidierenden Mandatsträger enden.

Doch der Schein kann trügen

Wie nun aber die Erfahrung lehrt, sind Abwahlen von Bisherigen im Kanton Schwyz nicht ausgeschlossen, ja nicht einmal selten. Von den in den letzten 5 Wählergängen 1995-2011 zur Wiederwahl antretenden 21 National- und Ständeratskandidaten sind nicht weniger als 5 nicht mehr gewählt worden. Mit beinahe 25 % ist also die «Durchfallquote» hierzulande relativ hoch. Wo liegen die Gründe für diese Schwyzer Eigenart und welche Rolle können diese beim kommenden Wahlgang spielen?

Die SVP stösst vor

Mit der EWR-Abstimmung vom Dezember 1992 hat für die SVP gerade im Kanton Schwyz ein steiler Aufstieg begonnen. Die SVP stiess rasch in das Wählersegment der etablierten bürgerlichen Mitte-Parteien CVP und FDP vor, verbuchte zu deren Lasten immer höhere Wähleranteile und eroberte Mandat um Mandat: Mit Peter Föhn gelang im Jahre 1995 erstmals der Einzug in den Nationalrat. Schon 2003 holte sich die SVP das dem Kanton Schwyz neu zustehende vierte NR-Mandat. Alex Kuprecht sorgte im gleichen Wahljahr gar für die SVP-Überraschung in der Schwyzer Landesvertretung. Seither stellt die SVP permanent die Hälfte der 6 Schwyzer Bundesparlamentarier und nimmt mit plus/minus 40 % Wähleranteil im Vergleich der SVP-Kantonalparteien in den Proporzkantonen schweizweit den Spitzenrang ein. Weitgehend unberührt von dieser Entwicklung blieb das linke Lager, welches mit geschickten parteiübergreifenden Listenverbindungen alle Kräfte unter einem Dach zu vereinen begann. Auf diese Weise eroberten die Linken mit der Einsiedlerin Josy Gyr nicht nur 2003 wieder ein Mandat, sondern konnten ihren Wähleranteil von plus/minus 20 Prozent weitgehend konsolidieren.

Sehr knappe Verhältnisse

Diese Wähleranteile spielen vor allem beim Nationalratsproporz die massgebliche Rolle, weil hier nicht die Person, sondern das Ergebnis der Partei oder des Listenverbundes im Vordergrund steht. Für ein Vollmandat braucht es im Kanton Schwyz 20 % Wähleranteil oder für 2 Vollmandate 40 %. 2011 erzielte die SVP 38 %. Gegenüber 2007 verlor sie nicht weniger als 7 Prozentpunkte, lag aber nach wie vor nahe an der 40-Prozentmarke. Die 3 andern Parteien erreichten je etwas über 20 % und schrammten gerade noch an der 20-Prozentmarke vorbei. So realisierte 2011 der parteiübergreifende FDP-Listenverbund 20.9 %, der rot-grüne Listenverbund 20.6 % und die allein marschierende CVP 20.5 %. Die Unterschiede zwischen Soll und Ist sind also äusserst knapp: Die alles entscheidende Frage beim kommenden Wahlgang wird daher sein, ob es der SVP gelingt, im Wähleranteil etwas zuzulegen (+ 2 %) und damit die 40-Prozent-Marke für 2 Mandate wieder (wie schon 2007 = 45 % oder 2003 = 43.6 %) zu knacken. Sackt eine der andern Parteien beziehungsweise Listenverbünde unter die 20-Prozent-Marke ab, kann die SVP – je nach prozentualer Verteilung – bereits mit ihrem heutigen Wähleranteil mit NR Pirmin Schwander ein Voll- und mit Marcel Dettling oder Xaver Schuler ein Restmandat erreichen.

Die zwei unterschiedlichen Szenarien

Kann die SVP dagegen nicht zwei Mandate realisieren, bleiben wohl die vier wieder kandidierenden Nationalräte im Amt: Denn keine der 3 andern Parteien oder Listenverbünde wird ihren bisherigen Wähleranteil verdoppeln und damit ein zweites Mandat hinzugewinnen können. Innerhalb der Liste ist die Spitzenposition der wieder kandidierenden Nationalräte

ohnehin nicht in Frage gestellt, so dass in diesem Fall ihre Wiederwahl gesichert sein wird. Erreicht aber die SVP den erforderlichen Wähleranteil für ein zweites Mandat, wird ein wieder kandidierender Nationalrat der andern Parteien abgewählt. Bei den sehr kleinen Unterschieden in den Wähleranteilen dürfte dabei der Meister «Zufall» am Wahlausgang nicht ganz unbeteiligt sein.

Wer ist Sieger, wer Verlierer?

Dabei scheint die SP mit NR Andy Tschümperlin die Nase vorne zu haben, positioniert sie sich doch konsequent als Gegenpol zur SVP. Mit der geschickten parteiübergreifenden Listenverbindung (Grüne und Grünliberale) ist das ganze linke und grün angehauchte Lager unter einem Dach vereint – eine doch eher erfolversprechende Ausgangslage. Schwieriger wird dann die Situation für die beiden Mitte-Parteien FDP und CVP, welche zwischen die Pol-Parteien zu geraten drohen. In der Endabrechnung stellt sich damit die entscheidende Frage, ob es der beherzt politisierenden FDP-Nationalrätin Petra Gössi als einziger Frau mit echten Wahlchancen zusammen mit ihrer Mannschaft gelingt, den 2011 dank Listenverbindung mitzählenden Wähleranteil der BDP von immerhin 3.5 % zu kompensieren. Dies wird vor allem dann erreichbar sein, wenn die mitverbundene Gewerbeliste sich als eigenständige und glaubwürdige «Zusatz»-Liste positionieren kann. Oder wird es der CVP und ihrem Spitzenkandidaten Alois Gmür gelingen, das nach wie vor grössere Lager von CVP-Stammwählern zu mobilisieren und mit dem erzielten Wähleranteil die FDP zu überrunden.

Panaschierstimmen als Zünglein an der Waage

Gerade bei diesen knappen Verhältnissen fällt die Zugkraft des Spitzenkandidaten stark ins Gewicht: Diese bestimmt nicht selten darüber, welche Parteiliste der heute vielfach ungebundene Wähler favorisiert. Kommt hinzu, dass eine Partei über die Zugkraft des Spitzenkandidaten und von Mitkandidaten sehr wichtige Panaschierstimmen über den parteieigenen Wähleranteil hinaus generieren kann. Das ist 2011 dem Neuling Alois Gmür von Einsiedeln auf eindrückliche Art und Weise gelungen, indem er sich als der unbestrittene «Panaschierkönig» feiern lassen konnte. Zusammen mit dem von der Bauernsame ebenfalls wacker panaschierten Pius Schuler, CVP Rothenthurm, sicherte das Team Gmür/Schuler letztlich den CVP-Sitz zulasten des zweiten SVP-Mandates. Dieses Beispiel zeigt in Anbetracht der knappen Verhältnisse eindrücklich, wie wichtig eine gute regionale Verankerung der Hauptliste, aber auch die Unterstützung durch eine homogene Berufsgruppe sein kann.

Überlagerung durch brennende nationale Themen

Ebenso entscheidend für den Wahl-Ausgang wird aber erfahrungsgemäss die politische Grosswetterlage sein. Zwar bildet der Kanton Schwyz wie jeder andere Kanton einen eigenen Wahlkreis mit den eben geschilderten Besonderheiten. Dennoch werden diese massgeblich durch nationale Trends überlagert. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn eine Thematik stark in den Vordergrund tritt und in den nationalen Medien, vorab im Fernsehen, breit diskutiert, ja gar dominant wird. Zwar führen die Umfragen von anfangs September die FDP, die SVP und die SP in den nationalen Trends als Sieger an. Doch entscheidend ist unter den gegebenen Umständen die Situation in den letzten drei bis vier Wochen vor der Wahl. Wird in dieser Zeitspanne eine zentrale politische Frage zum beherrschenden Gesprächsthema, so kann erfahrungsgemäss jene Gruppe beachtlich davon profitieren, die diesen Themenbereich schon früh auf die Agenda gesetzt und sich dadurch in den Augen zahlreicher Stamm- und nicht zuletzt auch Nicht-Wähler eine (vermeintliche) Lösungs-Kompetenz erarbeitet hat. Sol-

che nationalen Einflüsse gewinnen vor allem dann an Bedeutung, wenn der Wahlkampf kantonal weitgehend politisch inhaltlos geführt und sich im Wesentlichen auf eine «Bilder-Schlacht» mit Kandidaten-Köpfen reduziert.

Kaum Aussichten für einen zweiten Wahlgang

Zu einem solch dominanten Thema könnten sich die Flüchtlings-Frage und die europäische Orientierungslosigkeit entwickeln, was sich aktuell allerdings noch nicht einschätzen lässt. Das könnte den beiden bisherigen und wieder kandidierenden SVP-Ständeräten Alex Kuprecht und Peter Föhn zugute kommen. Sie können ohnehin als Team des bürgerlichen Lagers auftreten, geniessen den im aktuellen Kandidaten-Umfeld wichtigen Bisherigen-Bonus und verfügen über einen soliden SVP-Wählerblock von 35 bis 40 %. Mit ihrer Doppelkandidatur auf einer Liste sind zur Erreichung des absoluten Mehrs noch gut 10 bis 15 % der Stimmen erforderlich. Angesichts der relativ schwachen Gegnerschaft sollte dies möglich sein, zumal die FDP diesmal verzichtet, ja durch führende FDP-Repräsentanten gar den SVP-Spitzenkandidaten Alex Kuprecht tatkräftig unterstützt. Dies könnte allerdings für den langjährigen Bundesparlamentarier Peter Föhn zum Stolperstein werden. Denn bei konsequenter Parteidisziplin der CVP-Wähler und der vereinten Linken ist zusammen mit den beiden parteilosen Kandidaten ein zweiter Wahlgang nicht im Voraus ausgeschlossen. Diesfalls würden am 15. November die Karten zweifelsohne wieder neu gemischt, wie dies bereits 2011 in der zweiten Runde der Fall war.